Ob der nahe Gedanke, was es in solchen eleganten Männern eigentlich zu tun geben möge?

Nun, Frau Baronin half ihr durch präzise Anordnungen für die nächsten Stunden über diese Schwierigkeit. —

„Kochen will ich mal vorläufig selber. Arbeiten Sie sich nur erst in die übrigen Beschäftigungen ein."

Frau Baronin ging nach der Küche, Marthchen begab sich mit klopfendem Herzen und freudig erleichtertem Sinn an ihre Arbeit.

Die Zeit verstrich im Fluge.

Gegen Mittag war der Herr Leutnant zurückgekehrt. Martha hatte ihn an seiner befehlshaberischen Stimme erkannt, gesehen hatte sie ihn nicht.

Sie war eben im Begriff, Frau Baronin zu melden, daß aufgetragen sei, als diese am Arm eines stattlichen Ulanenoffiziers das Eßzimmer betrat.

„Unser Fräulein, Botho!" sagte Frau Baronin, beiläufig vorstellend. Der junge Offizier, auf dessen Antlitz sich deutlich Ueberraschung ausprägte, gab den Arm seiner Mutter frei und verbeugte sich vor dem jungen Mädchen leicht, und doch aufmerksamer, als es der Stellung des Mädchens zukam.

Baron Botho verneigte sich vor der auffallenden Schönheit des Mädchens.

Mamachen war in der Herzensfreude so unvorsichtig gewesen, dem Sohn einige Andeutungen zu machen über die Atmosphäre, aus der das junge Mädchen komme, deren „Reizung" sie sich als heimliches Verdienst anrechnete.

Das „sittlich gefährdet" gewesene junge Mädchen hatte für den Lebemann einen eigentümlich pikanten Reiz von vornherein gehabt. Er hatte sie sich häßlich vorgestellt; häßliche Mädchen laufen so leicht nicht Gefahr.

Mit gewohnter Gewandtheit führte er eine anregende und lustige Unterhaltung, wozu ihm der heutige Regimentsbefehl mit anschließender Gefechtsübung reichen Stoff bot, aus dem er drollige Momentbilder wählte.

Er wandte sich viel an Martha. Dabei hatte er Gelegenheit, sich aus nächster Nähe von der Reinheit ihrer Züge, von der Zurückhaltung ihres Wesens, aber auch von dem unbestechlichen Ernste zu überzeugen, mit dem sie seinen Berichten zuhörte.

„Eine gerissene kleine Schauspielerin!" faßte er den ersten Eindruck zusammen, als er sein Zimmer betrat.

Wer die „kleine Schauspielerin" hatte so vorzüglich gespielt, daß er sich eines Nichtbehagens einer Enttäuschung, Ernüchterung nicht erwehren konnte.

Frau Baronin dagegen hatte ihre geheime Freude an dem würdigen, sittsamen Betragen ihres Schützlings gehabt, wenn auch — Frau Baronin war eine kluge Frau — vielleicht ein wenig die dem weiblichen Geschlecht angeborene Verstellungskunst mitgespielt haben mochte.

Denn daß Botho, ihr Botho, auf ein junges Mädchen keinen Eindruck gemacht haben sollte, war dem stolzen Mutterchen wieder nicht glaubhaft.

Der folgende Tag war ein Sonnabend, der Reinemachetag also.

Beim Frühstück sagte Frau Baronin scherzend: „Heute spielen wir Großreinemachen. Ich muß mich in meinen alten Tagen vor der Zugluft hüten und werde Ihnen darum möglichst aus dem Wege gehen. Sorgen Sie aber dafür, daß die Emma mehr arbeitet als schwatzt, sie ist eine Plaudertasche."

Wie recht Frau Baronin mit dieser Bemerkung hatte, erfuhr Marthchen bald. Die alte Dame hatte sich in das Zimmer des in Dienst befindlichen Sohnes zurückgezogen, das durch das gemeinschaftliche Eßzimmer getrennt war von ihrem Damenzimmer.

Kaum hatte in diesem letzteren das Reinemachen begonnen, so hielt Emma, das Dienstmädchen, inne, horchte nach dem Eßzimmer, vergewisserte sich durch einen Blick durch die Türspalte, daß drüben die Tür geschlossen sei, alles, bevor Marthchen sie noch an die Arbeit rufen konnte, und begann zu plaudern.

„Die Gnädigste ist eine gute Frau!"

„Das weiß ich selbst!" versuchte ihr Marthchen den Faden abzuschneiden.

„Ach nein, das können Sie noch gar nicht so wissen," beharrte jene, da sie offenbar das eben erst in Gang gesetzte Mundwerk nicht sofort zum Stehen bringen konnte. Nun schwieg sie aber doch.

Sie stand am Fenster und putzte die Scheiben. Marthchen wischte Staub. Der trockene Lappen quietschte an dem Glase.

Eben war sie im Begriff, an der zum Korridor führenden Tür vorüber nach dem traulichen Divanplätzchen zu schreiten, als sie zu Tode erschrocken zurückprallte.

Eine Sekunde lang war, etwa einen Kopf über ihr, eingeklemmt zwischen Tür und Pfosten, etwas wie ein roter Lampion erschienen, ganz rund und ganz rot — die Erscheinung war aber blitzschnell verschwunden, als sie aufsah.

Beherzt schlug sie die Tür zurück. Da gabs draußen einen Stampfer, sie erblickte eine riesige Ulanenuniform, auf der obenauf eben jenes lampionähnliche Etwas saß.

Bei allem Schrecke hätte sie aber doch beinahe lachen müssen über diese Erscheinung, die sich jetzt geduldig betrachten ließ: ein Mund, so breit, wie man sich den des Vollmonds im freundlichsten Stadium denkt, und dazu eine höchst merkwürdige Nase. Es gibt vielerlei Nasen und viele merkwürdige, seltsame, komische darunter, aber das war was Rares. Der Hüne mußte als Junge mal mit der Nasenspitze beim Hinfallen in einer der beliebten aus weichem Ton bestehenden Murmelkugeln gefallen sein und diese so fest aufgespießt haben, daß sie nicht wieder zu entfernen war. Nur so etwa ließe sichs begreifen, daß diese Nase da, wo andere ihre Spitze haben, einen kugelförmigen Auswuchs besaß.

Marthchen bezwang sich und herrschte den Riesen an: „Was wollen Sie hier?"

„Abkommandiert zum Teppichklopfen!" schnarrte der Unhold, die großen Hände regungslos an der Hosennaht, als habe ihn sein Vorgesetzter angeschnauzt.

„Das! rollen Sie zusammen!" kommandierte Marthchen und deutete gebieterisch auf den großen Teppich.

Der baumlange Kerl rührte sich und begann den Teppich aufzurollen mit einer Behutsamkeit, als wickle er einen Lampenzylinder damit ein. Er schien nur für diese Beschäftigung Sinn und Augen zu haben, was das Dienstmädchen offenbar verdroß, denn sie hatte immer lauernd nach ihm herumgesehen. Er aber lud seine Last auf, nicht ohne eine Brennlampe beinahe mitzunehmen, und stampfte davon. Da rief Emma ihm ärgerlich nach: „Aber auf beiden Seiten klopfen!" Bei dem Versuche, sich noch in der Tür umzusehen, hätte der Bursche mit seiner langen Walze beinahe Marthchen die Frisur vom Kopfe gefegt.

„O! o!" sagte er höflich bedauernd und tappte ab.

„Das ist unser Bursche!" begann das Dienstmädchen wieder.

Martha sagte nichts.

„Heute ist aber wieder mal eine Kälte, Fräulein!"

„Ja, ja, machen Sie, daß wir fertig werden!"

„Ja doch, ich bin ja schon beim zweiten Fenster. Noch eins, dann bin ich fertig. Sind Sie schon länger hier?"

„Nein!"

„Ach? Wo waren Sie denn früher? Auch in der Stadt?"

Keine Antwort.

„Sind Sie weither?"

„Nein, ich bin gar nicht weit her!" sagte jetzt Marthchen ärgerlich und doch im stillen amüsiert über den Redebrang des Mädchens.

„Sie sind wohl auch vom Dorfe wie ich? Ich bin von Schippach. Das ist weit von hier, ganz im Walde. Nicht weit davon ist ein Forsthaus, Birkeneck, da ist voriges Jahr ein neuer Förster hingezogen. Ach, da ist es hübsch dort! . . . Von Birkeneck kommt man nachher nach Hornbach . . . Von Hornbach dient übrigens auch einer bei unsern Ulanen."

Dem Marthchen war es heiß und heißer geworden, als das Mädchen den Ort Schippach nannte und das Gespräch, als sei es von ihren eigenen Gedanken angezogen, den Weg nach ihrem Heimatsorte lief. —

Sie nahm sich zusammen. Vielleicht konnte sie von der Ahnungslosen etwas über Ernst erfahren.

„Hornbach kenne ich!" sagte sie lockend, aber scheinbar gleichgültig.

„Ach?" fuhr das junge Mädchen herum, in der Hoffnung, gar eine Landsmännin vor sich zu haben. „Da sind Sie wohl aus der Nähe her?"

„Ja!" heuchelte Marthchen.

Das Dienstmädchen schien zu merken, daß das Fräulein nicht recht mit der Sprache herauswollte. Na, sie würde das schon herausbekommen. Vorerst plauderte sie weiter. „Jaa!" sagte sie gedehnt. „Von Hornbach steht einer in der zweiten Schwadron. So ein dürrer, aber breite Achseln hat er. Ich weiß nicht, wie er eigentlich heißt. Hassdorn glaube ich. Sie nennen ihn alle Ernst. Weihnachten, wo wir die große Gesellschaft hatten, war er ja mit hier und hat die Offiziere mit bedienen müssen . . . Ein guter Kerl schein't's zu sein, er sieht wenigstens so aus. . . . Erst, da war er ganz still, aber später, wie er auftaute, da war er ein lustiger Bruder. Wir waren alle drei in der Küche, Wilhelm, unser Bursche, mit. Nu und zuletzt hatte Ernst einen furchtbaren Affen aufgehakt. Er sollte den Rittmeister nach Hause bringen. Na, wie die miteinander heimgekommen sind, das möchte ich auch wissen. Konnte ja keiner mehr stehen. Die anderen Offiziere auch alle, die hatten einen Gehörigen sitzen. 's hat aber auch sein Gutes, da gucken die Herren einem Fünfmarkstück nicht lange nach's.

„Na, sind Sie nun bald fertig mit Schwatzen? Was gehen mich denn die Offiziere an?"

„Nu herrjeh!" grollte das Dienstmädchen und nahm sich vor, mit dem schnauzigen Fräulein überhaupt nicht wieder zu sprechen.

Marthchen zürnte der Schwätzerin nicht, sie hatte ihr nur Schweigen geboten, um Ruhe für ihre eigenen Gedanken zu bekommen. Verdankte sie doch dem Mädchen die erste Nachricht über Ernst Hageborn, und mit der Spannung, mit der man lange nicht geschauten Freunden ins Antlitz blickt, das frühere Antlitz suchend, hatte sie dem Geplauder der Emma gelauscht.

Er war noch immer der Alte.

Sie wußte nicht, sollte sie sich darüber freuen oder nicht.

Und in diesen Räumen war er gewesen!

Wie nahe war sie ihm!

Eins prägte sie sich tröstend ein: er konnte doch kein schlechter Soldat sein, sonst würde ihn Baron Lukojin nicht zu solchen Leistungen herangezogen haben.

Am Nachmittag hatte Emma ein Stündchen gute Zeit. Das Fräulein war abgerufen worden und befand sich in ihrem Zimmer, und die Gnädige setzte sich um keinen Preis der Zugluft aus.

An Marthchen war eine große, altertümliche, mit grellen Rose bemalte Truhe von beträchtlichem Gewichte gebracht worden.

Frau Baronin hatte in liebenswürdigster Weise nicht nur gestattet, sondern angeordnet, daß Marthchen die Truhe sogleich auspacke.

Die Lade war unverschlossen, nur mit starken Stricken kesselflickermäßig bestrickt.

Mit fieberhaften Händen durchsuchte Martha den Inhalt nach einem Lebenszeichen von ihren Eltern: vergebens. Obenauf nur hatte ein abgerissenes Stückchen Papier gelegen mit den charakteristisch eigensinnigen Zügen des Kuschelköpfchen: „Laß Dirs gut gehen, wie uns! Habe!"

Enttäuscht machte sich Marthchen an das Einräumen. Es mochte sein, daß sie selbst bei dem hastigen Suchen nach einem Briefe die Sachen etwas durcheinander gewühlt hatte. Aber beim Aufräumen nun fand sie, daß alles kunterbunt durcheinander lag. Der Rock zum roten Kostüm lag zu unterst bei der braunen Handtasche, Altes und Neues durcheinander; ein blauer Sammetgürtel, halb von zerfetztem Seidenpapier noch umhüllt, schlang sich zwischen einem Paar Stiefeletten hindurch. Und gar die Wäsche!

Die unkundigste Person würde diese Gegenstände nicht so planlos eingepackt haben.

Eingepackt? Hineingeworfen! Sie konnte ihre Mutter. Sie sah sie vor sich, wie sie voller Wut die Kleider aus dem Schranke riß, die Wäsche aus der Kommode und alles, wie es ihr vor die Hände kam und in den raffenden Händen hängen blieb, in die Truhe hineinschleuderte. Nur fort, fort mit dem Zeuge! Nichts mehr sehen!

Ach wie weh ihr das tat! Noch immer unversöhnt!

Den Strick hatte gewiß der alte May vom Untermüller geduldig und sorgsam darumgeknüpft. Was mußte man von ihren Eltern, was von ihr selber denken!

Und doch, als dann alles sorgsam seinen bestimmten Platz erhalten hatte, ward ihr, als sei das kleine Stübchen nun erst so recht ihr Heim geworden. Auf der Kommode lag die von ihr selbst gehäkelte Decke, wie daheim. Ueber dem Bette hatte sie, zunächst mit Stecknadeln flüchtig an der Tapete, die beiden Engelköpfchen befestigt.

Ein Häufchen Kleinkram, wie ihn junge Mädchen in ihren Zimmern lieben, und der diesen einen so eigenen, zierlichen, duftigen Reiz verleiht, lag auf dem Tische. Die Truhe hatte sie unter das Fenster geschoben.

Noch einmal öffnete sie die Kommode Fach für Fach und beschaute freundlich ihren Reichtum; noch einmal schloß sie den Kleiderschrank auf und glättete hie und da eine Falte, dann eilte sie wieder an ihre Arbeit.

Nach Beendigung derselben, nach dem Abendbrot wagte sie die erste Bitte an ihre Herrin. Sie bat um die Erlaubnis, in ihrem Zimmerchen einige Nägel einschlagen zu dürfen.

Frau Baronin hatte diese Bitte zunächst verwundert entgegengenommen. Dann aber rief sie: „Ach so, Sie haben ja Ihre Sendung heute bekommen. Kann mir schon denken! Junge Mädchen lieben es, die Wände zu dekorieren. Aber Sie werden doch nicht an den Wänden herumklettern wollen? Das kann doch unser Mäuschen besorgen. Das sitzt sonst doch nur den ganzen Abend in der Küche!"

Marthchen fragte mit staunenden Augen. Mäuschen? Emma? So zärtlich benannt?

Frau Baronin hatte die elektrische Birne erfaßt. Emma erschien in der Tür: „Frau Baronin wünschen?"

„Ist Bogumil draußen?"

„Ja, Frau Baronin!"

„Er soll mit Hammer, Zange und Nägeln antreten! Sogleich!"

Jetzt war dem Marthchen das Mäuschen noch rätselhafter geworden. Der alten Dame fiel endlich ihre Verwunderung auf. Sie sagte: „Ja so! Wissen Sie, Mäuschen ist unser Bursche. Der Mann heißt eigentlich Mattowski, das haben sie in der Kaserne verdeutscht

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

(A. Langer und H. Schmidt)

RIESA

Goethestraße Nr. 59

hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Avise
Abreiß- und Geschäftskarten
Briefköpfe, Briefdecken
Bestellzettel
Broschüren, Billets
Dekorationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Etiketten aller Art
Fakturen, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Fremdenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notas
Plakate, Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Trauerbriefe und Sachzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Wahlzettel
Zirkulare, Zeugnisse
u. s. w.

Massenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —

Fernsprechstelle Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.